

tar oder Daun (Blatt) -tal. Im Gebiete von Mandheling fand ich davon einen Baum, den man Ohtal nannte, wobei man mir erzählte, dass er zu Padang-lawas in den Battaländern häufig vorkomme. — Auch sah ich unreife Früchte von Singkawang (*Dipterocarpea*), aus deren Früchten man, wie auf Borneo, eine Art Butter oder Fett bereitet, doch waren sie viel kleiner, als die von Borneo, wie sich denn auch in den Blättern ein Unterschied zeigte. Weiter erhielt ich von Bidarah (*Myristica*) reife, von einer andern Art derselben Gattung aber nur unreife Früchte. — Um den Suri (frischen Palmwein) zum Gähren zu bringen, gebraucht man hier die Rinde (*Kulit*) vom Kaju- (Baum) katjang-katjang (*Jagera*), *Kulit-lawan* (*Cinnamomum*), *Kulit-lanseh* (*Lansium domesticum*) etc. Nach einigen Tagen der Gährung giesst man den Wein ab und setzt ihm mit neuen Rinden an, worauf er endlich ganz hell abgessogen werden kann; diesen bitteren Trank nennt man dann Tuwak \*).

Obwohl ich mich bis zum 2. Januar 1856 hier aufhielt und die umliegenden Wälder reiche Erndte versprochen, brachte man mir doch nichts Bemerkenswerthes, da die inländischen Schreiber (*Djurutulis*), welche die deshalb gegebenen Befehle zur Ausführung zu bringen hatten, keinen guten Willen zeigten. Es war um 6 Uhr des Morgens 74° F. warm. An diesem Tage ging ich 11 Pfähle weit nach Tandjong-ampalo, 604' hoch gelegen; die Vegetation auf diesem Wege war eintönig und lieferte wenig Besonderes. Doch fand ich einen *Pentapetes* mit weisser, etwas rosafarbener Blüthe bei einer Wohnung cultivirt, die übrigens der *P. phoenicea* ähnlich aber höher war; die Rinde davon lieferte einen sehr guten Faserstoff; auch sah ich ein Zuckerrohr von wenigstens 25' Höhe, *Tabu-djungdung*, welches sich an einen *Kapok-* (Woll-) Baum anlehnte, da es, nicht dicker als gewöhnlich, ohne Stütze nicht stehen konnte; man findet diese Art nicht selten. Ganz nahe bei Muara, wo wir auf einem Floss den aus den Goldminen von Supayan kommenden Fluss, *Batang-planki* passirten, vereinigen sich mit

diesem Flusse der Sukam, welcher von Süden her an *Sidjungdung* vorbeifliesst und der *Ombiling*, der dem See von Singkarak seinen Ursprung zu verdanken hat und auf seinem Wege den grossen Fluss *Sinamu* aus den *Lima-pulu-kotta* (50 Städte) und den aus dem Thale östlich von *Solok* aufnimmt. Alle diese Flüsse erhalten nun zusammen den Namen *Kwanten* und später *Indragiri*, worauf sie sich der Ostküste zuwenden und in See fallen. Das Terrain und die Vegetation gleichen denen zwischen *Padang-sibusuk* und *Sidjungdung*. Doch ist der Weg breiter und besser und die Bevölkerung grösser. Auch zu *Tandjong-ampalo* hatte man nicht recht verstanden, meine Wünsche betreffs der Pflanzen zu errathen, so dass ich nur wenig daselbst fand.

Am 3. Januar ging ich nach Bua, 14 Pfähle entfernt und 828' hoch. Gleich im Beginne meines Weges musste ich auf einem Floss über den *Ambiling* setzen, fand aber hier auch nichts Belangreiches; an einem Seitenzuflusse sah ich ein Räderwerk, um mit Hilfe von kleinen *Bambusröhren* Wasser 15—20' hoch aufzuheben, welches hoch gelegene Reisfelder benetzen sollte; die ganze Zusammenstellung der Maschinen war höchst einfach und fast nur aus *Bambus* und dünnem Holz gearbeitet. Etwa 10 Pfähle von *Tandjong-ampalo* kommt man quer über einen Seitenweg, der nach *Batu-sangka* (Fort van der Capellen) führt; der Weg, der bis dahin zwischen zwei hohen Bergrücken sich hingezogen hatte, geht nun über eine ebenere und ausgebreitete Fläche, die jedoch nicht fruchtbarer ist, da allem Anscheine nach kein fließendes Wasser darauf gebracht werden kann, um sie in Reisfelder umzuwandeln; jetzt findet sich nur niedriges Gestrüpp und Weidengras für das Vieh daselbst, und obgleich die beiderseitigen Bergrücken noch mit hohen Bäumen bedeckt sind, so späht man auf der Ebene vergeblich danach, doch ist der Pflanzenwuchs hier nirgends so üppig, als weiter westlich in dem mit der Küste parallel laufenden Gebirge. Auch ist das Land hier schwach bevölkert.

Zu Bua verändert sich aber das Schauspiel bedeutend; man hat hier die Aussicht auf eine sanft ansteigende Ebene, welche terrassenförmig bis zum Fusse des Sago auf-

\*) Derselbe Name gilt auf Java für den eben genannten frischen Palmasaft.

steigt und ganz mit Reisfeldern, Dörfern und Kokospalmen bedeckt ist, während der Abhang und Gipfel des Sago reich bewaldet den Horizont im Norden begränzt. Rechts oder östlich sieht man einen Bergrücken, aus welchem sich über 100' hohe, sehr steile und spitze Felsmassen erheben, die eine sonderbare Erscheinung machen und von weitem als Pyramiden sich darstellen. Links oder westlich dagegen ist ein weniger bewachsener und mehr abgerundeter meist nur mit Gras bedeckter Bergrücken, welcher wie der vorige dem Abhange des Sago seinen Ursprung verdankt. Ich hatte bis dahin noch keinen so schön gelegenen Ort gesehen; selbst Sungipagn, das ihm einigermaßen gleicht, kam damit nicht in die Schranken treten, obwohl es eine reichere Vegetation hat. Temperatur Morgens 74° F. Höhe 828'.

Am 4. Januar zog ich nach Halaban, 11 Pfühle weit und 2020' hoch gelegen. Der Weg ist im Distrikt Bua breit und gut unterhalten, läuft meist durch bewohnte Gegenden und steigt langsam bis Lintauw, wo ich rechts einen Seitenweg einschlug, während der Hauptweg über den Bergpass Marapalim nach dem oben erwähnten Fort führt. Mein Weg wurde nun steiler und da man mehrere Thäler kreuzen musste, ging es auf und ab; hat man den höchsten Punkt des sich rechts um den Sago hinziehenden Wegs erreicht, dann steigt das Terrain allmählich den Berg hinan durch unbebautes Land, wo zwischen Farnen, Gräsern und Strauchwerk hier und da senkrechte Felsmassen emporsteigen. Weiterhin senkt sich der Weg wieder anscheinlich, oft durch tiefe Hohlwege, die so glatt und von Regenwasser ausgespült waren, dass man sie kaum passiren konnte. In der Nähe von Halaban jedoch, wo der Weg noch stets fällt, aber besser ist, wird das Terrain auch wieder freundlicher und findet man auch wieder Dörfer. Für meine Sammlungen war meine Reise nicht sehr günstig gewesen; nur muss ich bemerken, dass die Früchte in den Dorfwaldchen bei weitem nicht so gut sind, als die auf Java; man gibt sich aber auch gar keine Mühe damit und lässt die Samen der verzehrten Früchte aufgehen, wo sie eben hingefallen sind, und müssen die Bäume ohne Pflege sich zwischen den andern Bäumen Luft und

Licht zu erobern suchen. Man findet: Mangis (*Garcinia mangostana*), Durian (*Durio zibethinus*), Marapalim, Ambatjang etc. (*Mangifera indica*), Atjeh (*Nephelium lappaceum*) in sehr schlechter Sorte; Krambier (*Cocos nucifera*) findet sich überall, wo Menschen wohnen, wenn die Gegend nicht zu hoch liegt; Anau (*Arenga saccharifera*) findet man weniger in niedrigen, als in hohen Gegenden, man achtet sie aber nicht so sehr als auf Java, da der Sari (Palmwein) zwar getrunken, aber nur an einzelnen Stellen zur Zuckerbereitung benutzt wird. An einigen Orten verwendet man die Blätter zum Dachdecken; doch hierzu taugen sie nicht viel, da sie zu schnell verwittern; ist aber Reismangel da, dann werden diese Bäume gefällt, um das Mark als Sago zu benutzen; doch sind hierzu nur solche Bäume zu gebrauchen, die noch nicht geblüht haben, da sie nach dem Blühen keinen Sago mehr enthalten, wie solches auch beim ächten Sagobaum, Rembio (*Metroxylon sagus*) der Fall ist. Auch in dieser Gegend fand ich die schöne (*Caryota*) Sampier, welche ich schon zu Battang-barus gesehen, in den Dörfern, wo sie die Höhe der Pinang erreichen, welche (*Areca catechu*) stets die Kokospalme begleitet, da sie wie diese eines der ersten Lebensbedürfnisse der Inländer liefert. Dammar (*Aleurites moluccana*) und Kapehtjong (*Pangium edule*) gehören ebenfalls zu den Culturpflanzen.

Halaban, das ehemalige Fort Raaf, liegt schon wieder gut 2000' hoch und dennoch zeigte das Thermometer Morgens 6 Uhr noch 72° F. Das Gebirge liegt ziemlich entfernt und deshalb war meine Ausbente gering; doch kamen viele Scitamineen vor, deren Früchte gegessen werden, besonders von *Elettaria*, wovon ich 4 essbare Arten fand, nämlich: Kintjong, Puwar, Lolo und Sidjangkang. Auch wird hier Gambir angepflanzt und das Product sowohl für den Handel als eigenen Gebrauch bereitet.

Am 5. Januar ging es nach Pajakombo, 11 Pfühle weit, 1594' hoch, das in einer schönen und fruchtbaren Ebene liegt, die überall cultivirt und stark bevölkert ist. Die Leute tragen hier ganz andere Kleider, als die übrige Bevölkerung der Westküste, welche meist einfarbig, blau oder schwarz einhergeht;

hier dagegen werden meist Kattune von allerhand Farben und Mustern getragen. Die Frauen sind unter die schönsten des Landes zu rechnen, doch halten sie sich nicht lange in ihrer Schönheit und altern schon mit 30 Jahren, obgleich sie dann doch immer noch gut ausseh'n und hübsch erscheinen, während ihre Nachbarinnen aus Agam ganz schwarz und halb verschleiert gehen, so dass man nur einen kleinen Theil des Gesichtes sehen kann. — Unter den für mich gesammelten Pflanzen fand ich: Pitungang-pipi (*Casuarina sumatrana*), Mohdang-tjohmara (*Podocarpus* sp.), ähnlich der *P. cupressina*, vielleicht dieselbe, welche zu Alahan-pandjang: Kaju ambo genannt wird; Gameigamei (*Baeckia sumatrana*), zwei Arten von Bintangoh (*Calophyllum*), Rossai (*Lithocarpus*), die schöne Sontu (*Magnoliaceae*), welche zu Alahan-pandjang Katji-barana genannt wird und zwar in sehr schönen blühenden und reife Früchte tragenden Exemplaren; Njatu (*Myristica*) und eine *Gordonia* etc. (*Marsdenia tinctoria*) Sanam oder Tanten wird hier viel zum Färben gebraucht; ja es werden sogar kleine Büschel der Blätter davon auf dem Marke verkauft; man sieht sie der Pulassan (*Indigofera Anil*) vor, die mitunter auch als nasser Indigo benutzt wird.

Am 6. Januar kam wieder eine Pflanzensammlung an, doch bestand sie nur aus kleinen Holzblöckchen ohne Werth und aus Früchten einer Rottan-Art; noch mehre erwartete Sammlungen erschienen nicht; doch sandte man mir später nach Java Samen von recht interessanten Pflanzen, unter denen eine Art Balam von der Ostküste Sumatra's, die sehr verschieden ist von Balam-tembaga oder der Getah-pertja; auch Früchte von einer neuen sehr interessanten Palme, Belawan, welche gut angekommen sind. Letztere macht nur kleinen und dünnen Stamm, die nicht zertheilen, an obern Rande nur ausgeschnittenen Blätter haben aber die Gestalt eines Pisang-Blattes (*Musa paradisiaca*) und sind bei 1 Fuss Breite 15 Fuss lang; die Früchte sind rund, etwas zusammengedrückt, von der Grösse eines Hühnerreies und ganz mit Warzen bedeckt. Vielleicht ist es eine *Livistona*.\*

\* Wahrscheinlich ist die „*Livistona Zollingeri*“

Man gebraucht die Blätter häufig zum Decken der Büffelwagen (*Pedattie*), doch kommen sie nur sehr selten vor. Auch Samen von unbekanntem Coniferen und andern Pflanzen wurden mir gesendet, kamen aber leider nicht auf; doch habe ich Hoffnung, sie später wieder zu erhalten.

Der Markt an diesem Orte wurde von Tausenden sowohl Männern als Frauen besucht, die von feinen Orten sich hier versammelten und starken Verkehr hielten; selbst von Agam waren Leute gekommen. Die Verkaufsartikel umfassten so ziemlich Alles, besonders Leinwand schien sehr gesucht zu sein, so dass selbst ein Agent der Niederländischen Handelsgesellschaft daselbst mit einem Magazin wohnte. Aber nicht nur Kleinigkeiten, trockene Kräuter, Speereien, Arsenik, Vitriol, Muschelkalk etc. war in Überflus vorhanden, sondern auch Büffel, Rindvieh, Fleisch, Hühner, Fische, Gemüse, Zwiebeln, Kartoffeln, Taback, Seidenwaaren, worunter mit Goldfaden durchwirkte Kleider und Mützen, waren daselbst zu sehen; ganz neue Matratzen und Divans mit Alalang (*Imperata Königii*) oder mit dem Spreublätchen von *Paku siempay* (*Cibotium*) gefüllt, gekochte Speisen, welche Frauen unter einem kleinen Obdache von Kokosblättern bereiteten und verkauften, Öl, Stangen von Dammar Sigidungdung (*Liquidambar-Harz*), Ölkuchen in verschiedenen Formen etc. etc. waren überall zum Verkauf ausgestellt. — Der Hauptort Pajakombo liegt sehr angenehm in einer bebauten und dorfreichen Ebene und gilt für den gesunden Ort der ganzen Westküste Sumatra's, so dass man häufig Kranke von Padang zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit hierher sendet. Temperatur 74° F. um 6 Uhr Morgens.

Am 7. Januar zog ich nach Fort de Kock oder Bukit-tingi (hoher Berg). Die ersten 6 Pfähle Wegs kann man zu Wagen fahren, dann aber fing der Weg an steil zu werden, so dass ich noch ungefähr 6 Pfähle weit zu Pferd reiten musste, bis ich wieder das letzte Drittel des Weges im Wagen zu-

riana H. L. B.<sup>u</sup> des neuesten Catalogs von Blass in Elberfeld, p. 1 u. 58. „H. L. B.“ ist wohl ein Druckfehler für T. & E. = Teysmann & Binnendyk (der zweite Hortulanus von Buitenzorg.) J. K. H.

rücklegen konnte. Der Ort liegt 2950' hoch. Das Terrain, durch welches ich gezogen, war bebaut und baumlos, bot mir deshalb wenig Belangreiches dar; die Hügel sind nur mit hohem Gras bedeckt; der Weg wird theilweise vom Gebirge eingeschlossen, doch bald kommt man wieder auf eine fruchtbare mit Reis bewachsene Ebene, die von hohen Berggrücken eingeschlossen ist. Nun hebt das Terrain sich aber allmählich, die Berggrücken bekleiden sich mit anschnlicherer Vegetation, bis man endlich auf die schöne und gutbebaute Hochebene von Agam kommt, welche prächtige Aussichten sowohl auf das tiefer gelegene Flachland als auf die bebauten und höher hinauf waldbewachsenen Gehänge des Merapi und Singalang darbietet, während der Sago in der Ferne noch sichtbar ist, wie auch weit im Norden der Ophir oder Gunung-Passaman. Der Merapi zeigt bei Tage starke aufstrebende Rauchsäulen, die mitunter des Nachts zu Feuersäulen werden und von heftigen Donnerschlägen begleitet sind. Das Fort liegt auf einem der Hügel, etwas höher als der, welcher das Haus des ersten Beamten trägt; dabei ist derselbe rings steil abfallend, so dass er eine natürliche Feste bildet. Die Casernen liegen am Fuss des Forts ausserhalb desselben an einem grossen Exercierplatze. Zwei Tage wartete ich auf die entbotenen Pflanzensammlungen, die endlich ankamen, aber wenig meine Erwartungen befriedigten, da sie nur wenige wichtige Pflanzen enthielten; darunter befand sich ein Tjumaroh (*Podocarpus*) mit sehr schmalen Blättern, wovon ich jedoch vergeblich Samen oder junge Pflanzen zu bekommen trachtete.

Am 10. Januar zog ich über Matuwa, 9 Pfähle weit und 3279' hoch nach Manindjoh, das 16 Pfähle weit und 1453' hoch liegt. Gleich nachdem man den Hauptort verlassen, kommt man durch das Büffeloch, eine breite, Pfähle lange Schlucht, die senkrechte Wände besitzt, oft aber so breit ist, dass Reisfelder Raum finden; die Inländer nennen sie Lura-si-anoh; sie ist von einem bei Regenwetter oft stark anschwellenden Flässchen durchzogen, das ich aber überall zu Pferd durchwateten musste, da der Weg von einer Seite zur andern läuft. Die Wände bestehen aus fest aneinander gebackenenem

Sand, der aber, wo der Fluss ihn untergraben hat, immer nur senkrecht abfällt; auch mehre Seitenschluchten haben dieselbe Beschaffenheit des steilen Abfallens ihrer Wände; und hat es nicht geringe Mühe gekostet, den Weg, der mehre dieser Schluchten kreuzt, oft bis zu 50' Tiefe einzuschneiden, wobei man aber Gebrauch vom Wasser gemacht zu haben scheint, um das überflüssige Terrain wegzuspülen. Von Matuwa, wo sich ein Passantenhaus befindet, steigt man noch ungefähr 3 Pfähle weit, bis man den höchsten Punkt am Rande des Thales erreicht, wo der Danau (See) von Manindjoh liegt. Von hier aus kann man seine Blicke auf den schönen Spiegel schweifen lassen und ist leicht der Meinung, dass man ganz in der Nähe davon sei, obwohl man im Zickzack noch 4 Pfähle Wegs zurückzulegen hat. Dieser Weg hat nur wenig Fall, obgleich man etwa 2000' tief hinabsteigen muss, so dass der Transport von Producten auf dem Rücken der Pferde mit Leichtigkeit Statt finden kann.

Gleich am Anfang meines Weges fand ich in der Schlucht — dem Büffeloch — eine Menge *Rhododendra* mit gelben, rosafarbenen und fast rothen Blüthen an der steilen Wand der Kluft, so wie später überall, wo ihre Entwicklung nur einigermassen möglich war, nämlich an fast kalten Felsen und den steilen Sandwänden; bessern humusreichen Boden verschmähen sie. Obwohl ich viele davon nach Butenzorg gesendet, so sind nur wenige derselben am Leben geblieben, die auch nicht ordentlich wachsen wollen, hauptsächlich wohl, weil sie es da nicht kühl genug haben; sie eignen sich daher besonders für Zierpflanzen europäischer Gärten. Übrigens fand ich auf dieser Reise nichts Merkwürdiges, als einige Orchideen, unter welchen die auf *Anaubäumen* am Gehänge von Manindjoh wachsende *Spathoglottis pubescens* (?). Der Grund hiervon ist entweder der Kulturzustand des Terrains, oder dass Alles nur mit Gras bedeckt war. — Zwischen Matuwa und dem höchsten Punkt des Randes von Manindjoh sah ich zum ersten Male die Reisfelder mit Sorgfalt bearbeiten; der Pflug ist breiter, so dass er bis auf  $\frac{1}{2}$ ' Breite wirksam ist. Die Felder wurden gut bearbeitet und von Unkraut rein gehalten und der Reis sehr weit und so regel-

mässig angepflanzt, als ob dazu Taue gespannt worden wären, was doch nicht der Fall war. Die Bevölkerung ging nach den verschiedenen Marktplätzen, die Frauen mit Fracht beladen oder leer, die Männer meist nur ihren Hahn tragend; letztere sind besonders darin geübt, diese armen Thiere mit einer gewissen stolzen Haltung unter dem Arm und mit der andern Hand sie bei den Pfoten festzuhalten; man kann sehen, dass sie stolz darauf sind, ihren Schatz so herumtragen zu können und dies besonders, wenn der Hahn durch Krähen sein Wohlbehagen oder seinen Muth zu erkennen giebt und sich bereit zeigt, sofort für seinen Herrn sich in's tödtliche Gefecht zu stürzen.

Der See von Manindjoh liegt 14—1500' hoch und obwohl kleiner als der von Singkarak, so ist er doch hübscher und reizender; ringsum ist er durch mit üppigem Baumwuchs besetztes starkes Gebirge eingeschlossen, nur an der Ostseite, wo der Weg angelegt ist, hat man die Bäume meistens gefällt; im Westen fließt das Wasser ab. Das Thal von Manindjoh, das gewöhnlich auch nur Danau, See, genannt wird, soll rings um den See und seine Abhänge nicht weniger als 16000 Bewohner zählen, deren Wohnungen und Dörfer weithin durch die vielfach angepflanzte Kokospalme erkennbar sind. Wo am See sich ebner Boden befindet, da findet man auch viele Reisfelder; doch fallen mitunter versengende Ostwinde in das Thal, so dass kein Halm zur Reife kommt, unerachtet die Pflanzen üppig aussehen. Auch wird Kaffee am Gebirgsabhange gezogen. Die hier gemachten Sammlungen von Zweigen boten nichts Interessantes dar, da man nicht in's Gebirge gegangen war.

Am 12. Januar zog ich nach Palembang, 11 Pfähle weit und 2508' hoch gelegen, indem ich nicht den grossen Weg zurück über Matuwa einschlug, sondern einen nördlicher gelegenen Bergpfad, welcher zwar mühsamer, glatt und steil, aber beträchtlich näher war und meinem Zwecke besser entsprach. Nachdem wir eine Zeitlang auf dem Seeufer fortgeritten waren, stiegen wir durch Kaffee- gärten bald in den dichten Wald, wo grosse Mannichfältigkeit von Pflanzen und Bäumen grösster Art, von welchen aber die besten Zimmerhölzer hier und da ausgelauen waren,

vorhanden war. Stets ansteigend erreichten wir endlich den höchsten Punkt des den See umgebenden Bergkammes und mussten ebenso auf der andern Seite wieder durch Wälder und Kaffee- gärten hinabsteigen, wobei es glücklicher Weise die vergangene Nacht nicht geregnet hatte, weil sonst der Weg nicht zu passiren gewesen wäre. Ich fand zwar auf diesem Wege manche interessante Pflanzen, doch manche Blüthen waren zu hoch, um sie zu erreichen, oder die Bäume hatten keine Blüthen oder Früchte; dennoch sammelte ich Samen und Pflanzen der schönen *Phyllagathis rotundifolia*. In diesen Gebirgen wächst auch häufig das *Paku-siempay* (*Cibotium* sp. nova), welches der röthlichen *Paleac* halber (die die jungen Wedel und den untern Theil der Stiele bedecken), nach dem Affen *Siempay* genannt ist; ich sandte einige schöne Exemplare nach Buitenzorg, wo sie gut fortwachsen; man macht von dieser Wolle Matratzen und Tragsättel für die Pferde; wird sie sehr trocken, so ist sie sehr brüchig und zerfällt in kleine Stücke, die selbst durch den Matratzen-Stoff durchdringen und dann gar nicht angenehm für den Daraufliegenden sind; die Inländer scheinen es aber so genau nicht zu nehmen und lieber hiemit ihre Kissen zu füllen, als die Früchte von Kapok (*Eriodendron anfractuosum*) zu sammeln, die Wolle zu reinigen und die Samen zu entfernen, obgleich dieser Baum überall vorkommt und die Wolle davon bei weitem vorzuziehen ist. Der Stamm dieses *Cibotium* scheint nicht höher zu werden als der des *C. djambianum* Hsskl. <sup>\*)</sup>, ist aber dicker; die Blätter werden bis 15' hoch; diese Art ist also viel colossaler als die oben genannte (*Panawar djambi* oder *P. korintjes* aus dem Reiche Djambi auf der Ostküste Sumatra's), deren Wedel nur 5—6' Höhe erreichen. Die Wollen beider Sorten gleichen einander sehr und ebenso der von *Pakukidang* (*Balantium chrysotrichum* Hsskl.), welcher malaische Name auch auf die Farbe hinweist, da *Kidang* eine Art Reh bedeutet.

Das Gebirge *Sira-bunga* hat seinen Namen nach einer rothen Blume (*bunga*), deren

<sup>\*)</sup> cf. Hsskl. *Filices javanicae* pag. 61: *Truncus erectus strictus humilis, ramoso multiceps, 0,3 metr. altus et ultra, paleis piliformibus mollibus tectus aut potius vestitus.* J. K. H.

ich aber nicht habhaft werden konnte. Ich sah von meiner Wohnung zu Palembang eine ganz allein stehende hochstämmige Palme auf dem Gipfel eines steilen Hügel, die man Kapow nannte; da dieser Hügel aber gerade durch eine Menge böser Geister (Hantu) bewohnt sein sollte, wollte mir Niemand Früchte holen; die Entfernung betrug der vielen Einschnitte und Thäler halber etwa 6 Pfähle Wegs; ich sandte meinen Sundaschen Bedienten dahin, und obgleich nicht weniger abergläubisch als die Bewohner dieser Gegend, überwand er seine Furcht, fand aber nur einen *Borassus flabelliformis* ohne Früchte.

Am 13. Januar ging es nach Bondjol oder Alahan-pandjang (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Orte in den XIII. und IX. Kottas), 17 Pfähle Wegs entfernt und 940' hoch gelegen. Der Weg blieb bergig; nur wenig Bevölkerung ist zu sehen und bloss in den schmalen Thälern sieht man einzelne Reisfelder. Halbwegs, zu Pisang, ist ein ärmlicher Marktplatz, wo die weit zerstreute Bevölkerung zusammenkommt; doch einige Pfähle Abstands von Bondjol kommt man durch ein reich mit Dörfern und Reisfeldern bedecktes, breites Thal, das aber durch einen schmalen Bergpass vom Thale von Bondjol getrennt ist, das eben so fruchtbar und bevölkert ist. Das berühmte Bondjol \*) entsprach meinen Erwartungen, die sehr hoch gespannt waren, nicht; der steile Hügel (den unsere Truppen so lange belagert und an dessen Fuss das verstärkte Dorf lag, da wo jetzt unsere Garnison liegt) droht jeden Augenblick mit Einsturz, so dass man sehr stark daran dachte, den einfachen Wachtposten, der dasselbst aufgestellt ist, einzuziehen. Dieser Hügel und ein benachbarter, wo die Wohnung des ersten Beamten liegt, waren damals vom Feind besetzt, so dass unsere Truppen nur den sumpfigen Boden an dem Fusse einnehmen konnten. — Die Bevölkerung ist sehr faul; lieber zieht sie weg, als dass sie Kaffee pflanzen sollte, so dass man diese Kultur eingehen

lassen musste; darum brachte man mir auch nur unbrauchbare Zweige ohne Interesse. Einige Pfähle Wegs von Bondjol fand ich eine *Erythrina* mit hellrosafarbenen \*) Blüten, die ich bis dahin noch nicht angetroffen hatte; leider waren keine reife Früchte zu finden. — Von hier versendete ich die in den letzten Tagen gemachten Sammlungen am 14. Januar nach Buitenzorg, wo sie meistens gut ankamen.

Den 15. Januar begab ich mich 10 Pfähle weit nach Lubu-sikepping, 1818' hoch; anfangs durch fruchtbares Reisland reichend, musste ich bald auf einem Boote (Prauw) über einen Fluss setzen, worauf der Weg wieder steil wurde und durch einen fast unberührten Wald führte, der noch Bäume vom grössten Umfange enthielt; dies erschwerte leider die Möglichkeit, sie zu erkennen, doch glückte es mir, neben andern Samen von niedrigeren Pflanzen auch solche von *Durian-Ungeh* (*Durio spec. nov.*) zu erlangen, der mit zu den grössten Bäumen zu rechnen ist und über 100' erreicht; seine Krone hing voll Früchte, die Stachelschweinen ähnlich und so hart sind, dass man sie kaum durchhauen konnte; ihre Samen sind nicht von einem Brei umgeben; aber die Früchte sind äusserlich mit so vielen und so scharfen Dornen versehen, dass man sie unmöglich mit der Hand aufheben kann; dennoch waren dieselben, die heruntergefallen und aufgesprungen waren, von den Affen und Eichhörnchen aller Samen beraubt, nur von einigen noch nicht ganz aufgesprungen konnte ich mir mit vieler Mühe die Samen zuignen.

Der bergige Weg senkte sich und näherte sich dem Gebirge so sehr, dass nur für den Fluss Raum übrig blieb, so dass man ihn mit grosser Mühe in den steilen Abhang hatte einhauen müssen, und da dieser wohl hier und da einstürzt, so hat man häufig gefährliche Stellen zu passiren. Innerfort absteigend kommt man endlich in das Thal von Lubu-sikepping, wo sich wieder

\*) Durch Eroberung von Bondjol wurde im Jahre 1836 ein langjähriger Krieg mit den Padries beendet, welcher diese Länder so sehr verwüstet und entvölkert hatte; erst nach Beendigung des Krieges wurde das Land regelmässig in Besitz genommen und in Cultur gestellt. J. K. II.

\*) Auf Java wurde 1855 eine *Erythrina* mit weisser Blüthe nach dem bot. Garten gebracht, die äusserlich der auf Java meist zu Schattenbäumen angewendeten Art von Dadap, nämlich dem *Hypaphorus subumbrans* Hsksl. anzugehören scheint. cf. Hsksl. Hort. bogor. descript. I. p. 198 etc. (*Erythrina secundiflora* Hsksl. olim nec Bert.) J. K. II.

Dörfer und Reisfelder zeigen; der Ort gehört zu Ajer-bangies, so dass ich die Padang'schen Oberlande schon hinter mir liegen hatte. Ich fand nichts Bemerkenswerthes.

Am 16. Januar ging ich nach Panti, 17 Pfähle weit und 700' hoch; es zeigen sich auch hier herrliche Gegenden, die denen der oben erwähnten Oberlande nicht nachstehen. Der colossale und hohe Bergrücken Bukit-gadang, der bis zum Gipfel mit üppiger Vegetation bedeckt ist, bietet einen prächtigen Anblick dar. Das Tiefland, welches noch stets von Bergrücken eingeschlossen ist, wird ansehnlich breiter, bis endlich die niedrigeren Bergrücken, die mitten aus dem Thale emporsteigen, kahler werden und zuletzt in unabhärbare Ausdehnung nichts mehr als Gras und einzelne Sträucher hervorbringen, während die entferntern und höhern Rücken stets noch mit Wald bedeckt sind. Der Weg ist abwechselnd bergig und ebener; hier und da findet man einige Cultur, bis man ungefähr 3 Pfähle von Panti in einen ausgebreiteten Wald kommt, dessen Boden eben und sumpfig ist und auf welchem sehr üppige Vegetation und darunter riesige Bäume gefunden werden; meistens ist Alles so dicht bewachsen, dass man nicht ein paar Schritte vorwärts dringen kann, ohne sich mit einem Hackmesser einen Weg gebahnt zu haben; Tiger sollen vielfältig daselbst vorkommen. Deshalb musste ich mich auf das am Wege Wachsende beschränken, sah aber mancher fremde Pflanzen, von denen ich einige ärndtete, andere aber stehen lassen musste, da man die Kronen derselben nur mit dem Auge erreichen konnte. Ein prächtiger etwa 40' hoher Pandanus machte hiervon eine Ausnahme, da ich ihn fallen lassen konnte und von seinen reifen Früchten gute Beute machte; derselbe trug mehre Trauben, jede mit 9—12 Früchten, welche in 3 Reihen neben einander und einander gegenüber ein Dreieck bildeten, während 3—4 Früchte, jede so gross wie eine Ananas (7" lang und 4" dick) und mit aus der Mitte kommenden, scharfen, niedergedrückten,  $\frac{1}{4}$ " langen Stacheln besetzt, über- und aufeinander hingen. Die Samen waren  $\frac{1}{4}$ " dick und 1" lang, unregelmässig Geckig zusammengedrückt mit einer kleinen Erhabenheit, welche von dem Stachel

nach den Ecken zu schief abließ; jede Frucht hatte einige hundert Samen.

In diesem Walde, der einige Quadrat-Pfähle gross ist und sich der Breite nach bis Lunder, 6 Pfähle von Panti entfernt, ausdehnt, findet man auch einige warme Quellen und Seen (Teiche), deren einige so heiss sind, dass man ein Eutenci darin kochen konnte. Hirsche und andere vierfüssige Thiere scheinen dies Wasser zu lieben. — Erst gegen Abend kam ich zu Panti an, da das Sammeln der Pflanzen mich aufgehalten hatte. Dieser Ort wird für sehr ungesund gehalten und herrschen Fieber daselbst vor; die Bevölkerung nimmt darum auch nicht zu; die Leute sehen kraftlos und abgemagert aus und können nicht halb so viel Lasten tragen als die Bewohner der Padang'schen Oberlande; deshalb miethen sie feste Kuli's (Träger), die diese Arbeit für sie thun. Man hatte den Plan aufgefasst, durch Sprengung der Felsen im Flusse den Lauf desselben zu verschellen und dadurch die häufigen Überströmungen zu verhindern; nach der Ausrottung des Waldes könnten hier Reisfelder in Menge angelegt werden.

Am 17. Januar ritt ich nach Rau, 13 Pfähle entfernt und 918' hoch. Anfangs führt der Weg durch die sumpfigen Wälder, später durch Reisfelder, die nicht gepflegt, sondern von Menschen (Frauen und Kinder) mit der Hacke (Patjol) bearbeitet werden, was alles geschieht, während die Felder unter Wasser stehen, so dass man die Leute kaum als menschliche Wesen erkennen kann. Vieh zur Bearbeitung giebt es nicht und muss das für die Besatzungen nöthige durch Kaufleute eingeführt werden. Einige Pfähle von Rau wird das Terrain etwas höher und der Boden ebener; er besteht aus gelblichem Lehm, der so glatt wird, dass die Pferde selbst auf ebenem Wege Mühe haben sich vor Ausgleiten zu bewahren. Die Bergrücken haben sich schon vor Panti mehr und mehr zurückgezogen, so dass das Land kaum mehr ein Thal genannt werden kann, obgleich es noch stets von zwei sehr entfernten Bergrücken eingeschlossen ist, von welchen eine westliche Reihe von dem Walde bei Bondjol ab meistens waldlos ist, während die dahinter liegende noch westlichere mehr der Küste genäherte Kette ebenso wie die östliche, Bukit

barissan, noch bewaldet ist. Auch Rau wird für ungesund gehalten, obgleich die Sümpfe dort alle in Reisfelder verwandelt sind; man glaubt, dass die ungesunden Dünste von Pantj und Lunder hergeweht werden. Für meine Pflanzensammlungen war wenig zu finden; von Belawan (einer neuen Palme) brachte man nur Blätter und eine Pflanze, die zu gross zur Versendung war. — Ich blieb hier bis zum 21. Januar, um die gesammelten Samen zu trocknen und zu versenden und eine Menge Pflanzennamen aufzuschreiben.

Am 21. Januar zog ich nach Muara-sipongi, 13 Pfähle weit und 1705' hoch gelegen. Nachdem ich einige Pfähle Wegs zurückgelegt hatte, ging das Thal zu Ende und wurde der Weg immer hügelicher; am Fusse dieser Hügel findet man Anfangs noch Wälder, doch bald verschwinden sie; der Weg läuft nun über Hügel und durch Thäler eines kahlen nur mit Alalang (*Imperata Königii*) bewachsenen Gebirges, wo nur selten ein krüppelhafter Baum sich zeigt. Nur an einzelnen Stellen sieht man in den Schluchten an den Gipfeln des Gebirges kleine Wäldchen. Diese Gegend gleicht sehr der von Ponorogo und Patjitan auf Java (Südküste), ist hier aber wasserreicher, und in den Thälern findet man Bäche, selbst kleine Flüsse, denen entlang viel Gebüsch, selbst einige Bäume vorkommen, die üppig abstechen gegen das umliegende dürre Land; auch zeigen sich einige vereinzelt Wohnungen mit wenigen Reisfeldern und Kokospalmen. Hier sah ich einen sonderbaren Anau (*Arenga saccharifera*), an dem die männlichen Blüthenknospen (die sonst in 2 Spiralen da, wo früher die Blätter gestanden, von oben nach unten sich nach und nach entwickeln) in Blattknospen übergegangen waren und welche daher gerade wie die ägyptische Dum-Palme (*Hyphaena crucifera*) mit Ästen versehen war. Diese Äste waren noch jung und sehr zerstört, da man viele Blätter abgehauen hatte; doch auch auf anderen Stellen sah ich diese Palme mit mehreren Ästen versehen.

Die Flüsschen, denen der Weg gewöhnlich folgt, liefen dann und wann in gleicher Richtung mit uns, andere Male aber auch uns entgegen, je nachdem wir bergauf oder

ab gingen und fielen endlich gemeinsam in den Battang-rokkankiri, um ostwärts das Gebirge zu durchbrechen. Zuletzt wird der Weg sehr steil, bis man bei Cimo-manis den höchsten Punct erreicht hat, wo eine Wasserscheide sich befindet; nun senkt der Weg sich am ehemaligen Fort Penjanghee vorbei, wo Bleiminen sich befinden, die auch in den Kriegszeiten benutzt wurden, jetzt aber wieder aufgegeben sind. Man kann die Stelle sehr gut an einigen dort angepflanzten Djati- (*Tectonia*) Bäumen erkennen, die man nirgends wild findet; bald zeigt sich einige Cultur, dann kommen einzelne Wohnungen, bis man endlich zu Muara-sipongi (Tjiboda) gelangt, das zwischen zwei hohen Berg Rücken eingeschlossen ist, so dass das Thal eben Raum genug für den Fluss und eine kleine Niederlassung hat; hier wird der Anfang der Batta-Länder angenommen und nicht wenig erstaunte ich, zum ersten Male an dieser Küste Musik zu vernehmen, die durch den Gamelang hervorgebracht wurde. Da der Weg meist durch Reisfelder geführt hatte, so war wenig Bemerkenswerthes an den Tag gekommen, nur 4 sehr kleine Erdorchideen, 1 *Hypoxis* (?) und 2 *Buchnera*, 1 *Myristica*, 2 *Torenia* mit gelben und lillafarbenen Blüthen, nebst noch einigen mir unbekanntem Pflänzchen fand ich; in einem Garten sah ich (*Baeckia sumatrana*), *Udjong-atap*, die von der Ostküste hierher gebracht war, angepflanzt und sammelte davon so wie von *Celosia comosa* Samen, welche die Battaer Baijam-biludu nennen und 4—5' hoch wird und dabei so grelle gelbe und rothe Farbe zeigt, dass sie schon aus grosser Entfernung auffallen.

Am 22. Januar zog ich nach Kottanopan, 11 Pfähle weit und 1356' hoch. Der Anfang der Reise war nicht angenehm, denn gleich hinter Muara-sipongi war die Brücke durch eine heftige Fluth weggerissen worden und konnte man deshalb da nicht übersetzen. Es fand sich glücklicherweise in der Nähe des Ortes eine ganz aus Rottan verfertigte Hängebrücke, auf welcher ich dann nothgedrungen übersetzen musste; auch die Kuli's mit meinem Gepäck mussten dies hier thun und konnte ich dabei nicht genug ihren Muth und Ergebenheit bewundern, denn die in der Luft hin- und herschwebende Brücke



war an sich gefährlich zu passiren; sie war es aber noch mehr durch die Art und Weise ihrer Zusammensetzung, so dass ich all' meinen Muth zusammen nehmen musste, um den Übergang zu beginnen. Sie bestand nur aus wenigen auf beiden Seiten des Flusses befestigten Rottan's, besass keine andere Bedeckung als nur einige neben einander liegende Rottan's, auf welche man die Füsse quer setzen musste, und die Lehne war so offen geflochten und hatte zu beiden Seiten so weit nachgegeben, dass man sich nur mit Mühe an diesem hin- und herschwebenden Netzwerk von dünnen Rottan's festhalten konnte. Dazu täuschte der schnelle Strom das Auge, so dass man glaubte, das Wasser stände still und die Brücke bewege sich mit uns in Windeseile davon. Glücklich kam ich und meine Träger ohne Verlust und Schaden über den Fluss, während meine Pferde durch denselben schwimmen mussten und auch glücklich anlangten; ich hatte aber nun noch einen halben Pfahl auf dem steilen jenseitigen Ufer durch Sumpf und Steine auf- und abzusteigen, ehe ich den grossen Weg wieder erreichen konnte, welcher später meist dicht neben dem Flusse lief, oft so dicht, dass die hohe Wasserfluth einen Theil davon weggerissen hatte. Wo das Thal sich ausbreitet, sieht man gleich wieder Kaffeegärten und Reisfelder angelegt, so wie einige vereinzelte Hütten und Dörfer.

Das Gebirge bleibt in der Höhe meistens kahl, wo es sich aber senkt, so dass die dahinter liegenden Rücken zu sehen sind, bemerkt man beiderseits auf den Gipfeln üppige Vegetation; je mehr man sich Kottanopan nähert, desto schöner wird der Pflanzenwuchs auch auf den benachbarten Spitzen, vor allem aber in den Rinnsalen. Das Thal hat an genanntem Orte grosse Ausbreitung erlangt und ist überall bis zu dem dasselbe einengenden Berggrücken mit Reis bepflanzt, was meine Erndte von Pflanzen natürlich sehr beinträchtigte. Mitunter brennt man auf den Abhängen den Alalan (*Imperata Königii*) ab und bepflanzt dann dieselben noch einige Jahre mit Reis, was eine ganz gute Erndte giebt, da eine gute Humuslage die Abhänge bedeckt, in welcher selbst der Kaffee gut gerüth. In den hier gemachten Sammlungen fand ich nichts Bemerkenswerthes, mit Aus-

nahme des Ipu (*Antiaris toxicaria*) \*); — die von hier ab erwähnten Namen sind der Batta-Sprache entnommen.

Am 23. Januar reiste ich nach Penjabungan (Fort-Elout) 17 $\frac{1}{2}$  Pfähle weit und 657' hoch gelegen. Das Thal von Kottanopan hält noch einige Pfähle weit an, bis es sich vereingt, dann geht der Weg in sanfter Neigung auf und ab, meist durch halb gefällte Wildniss, bis sich ein Nebenthal mit diesem vereinigt, wo wieder Reisfelder gefunden werden. Nach 6 Pfühlen Wegs kommt man nach Laru, von wo ab das ganze Terrain ein anderes Ansehn gewinnt; die kahlen niedrigen Berggrücken lösen sich in eine breite hügelige Gegend auf, durch welche der Fluss mit mehren 100' hohen Ufern in Schlangendrehungen sich hindurchzieht, während von weitem dicht bewachsene Berggrücken diese Landschaft einschliessen; sie gleicht etwas der Gegend zwischen Rau und Muara-Sipongi. Hier muss man zum zweiten Mal den Fluss übersetzen, diesmal jedoch über eine ordentliche Brücke, und verfolgt dann seinen Weg bis zu einem hohen ganz bewaldeten Berggrücken, dessen verschiedenen Windungen der Weg folgt, doch sich dabei immer mehr senkt. Hier und da sieht man an diesen steilen Abhängen und auf den sich weit und breit ausdehnenden Gras- und Hügel einige Cultur, nämlich trockenere, seltener einige nasse Reisfelder und Kaffeegärten, bis man auf einige Pfähle Abstand von Penjabungan wieder in die theilweise mit schönen und fruchtbaren Reisfeldern bedeckte Ebene kommt, wo aber dennoch fast eben so viel guter Boden unbenutzt liegen geblieben ist, den nun hohes Gras bedeckt; es könnte sich daher noch eine grosse Bevölkerung hier niederlassen, wie denn auch in der letzten Zeit viele Bewohner der uns nicht unterwor-

\*) Fast überall wird die *Antiaris* noch als alleinige Bewohnerin von Ostjava betrachtet; so sagt z. B. Junghuhn in seinem: Java, seine Gestalt etc. I. p. 477 (deutsche Übertragung): Dem mittlern und östlichen Java eigenthümlich sind: *Antiaris toxicaria*, *Pterocymbium javanicum* etc. in der ersten Region etc. Ich fand die erste beider Pflanzen schon 1841 in Westjava und zwar an der Südküste westlich von der Wynkoopshai und sandte sie damals nach dem bot. Garten; das *Pterocymbium* fand ich im Sommer 1855 am Fusse des Gedeih, wo ich damals wohnte und mir mitunter die Samen mit ihren Schiffchen bis zu meiner Wohnung angeweht wurden. J. K. H.

fenen Battaländer sich hier niedergelassen haben. — Ich hatte auch diesmal nur sehr wenig Pflanzen gefunden, da dasjenige, was man zusammengebracht hatte, nur aus der bebauten Umgegend war.

Am 24. Januar ging es nach Siabu, 11 Pfähle weit; Anfangs bleibt das Terrain einige Pfähle weit flach, doch meist unbebaut, dann hebt es sich und zeigt hier und da einige Cultur, wobei Reis immer an der Spitze steht; doch wächst auch Kaffee sehr tüchtig daselbst. Von Gambir sah ich nur kleine Anpflanzungen; Kokosbäume sind noch selten, da die Niederlassungen erst kürzlich entstanden sind, so dass sich noch keine reichen Dörfer daselbst gebildet haben. Die Häuser sind klein, sehr einfach und fast alle ganz und gar aus Bambus, seltener mit hölzernen Pfosten erbaut; Zierrathen fehlen gänzlich; die Bevölkerung besteht aus Batta'ern und Malayen; die ersten gehen nach und nach zum Mahometismus über. Schweine sind selten geworden, da der Tuangku-nan-tinggi, welcher auch schon Mahomedaner geworden ist, verboten hat, solche zu halten, obgleich ächte Battaer nur ungern davon lassen. Hundezucht ist aber noch in vollem Schwunge, die männlichen werden geschlachtet und die weiblichen zur Vermehrung benutzt; die battasche Race ist weiss, klein und kurzbeinig. — Auch hier, wie an andern Orten der Westküste, sind die Frauen diejenigen, welche die Lasten tragen müssen; die Männer sind ungemüßig und schwach, vielleicht in Folge dessen, dass auf einen Mann 3 Frauen gerechnet werden können; das schöne Geschlecht verdient hier diesen Namen nicht. — Obwohl ich nicht viel Besonderes fand, so war die Ernte doch etwas grösser, als den vorigen Tag; interessant war es mir, dass die battaschen Pflanzennamen sehr viel Ähnlichkeit mit den Javaschen, selbst mit den Sundaschen Namen hatten.

Am 25. Januar zog ich 10 Pfähle weit nach Suroman-tinggi durch ein ebenes, niedriges, oft sumpfiges Land, auf welchem noch Wald mit Riesebäumen steht, die aber in grossem Abstand von einander stehen; dennoch ist auch der Zwischenraum zwischen ihnen von kleinen Bäumen, Sträuchern, Schlingpflanzen und Rottan-Arten so ausgefüllt, dass das Ganze undurchdringlich wird.

Man hat an einzelnen Stellen den Wald gefüllt und trockne Reisfelder angelegt, bei welchen sich vereinzelte Hütten befinden. Der Boden ist so fett, dass viel Reis, der der Reife nahe war, durch zu üppigen Wachstum umgefallen war. Nur selten konnte ich die hohen Bäume erkennen, viel weniger noch etwas davon erreichen, hätten die Äste nicht die Freundlichkeit gehabt, hier und da einige reife Früchte herunterfallen zu lassen. Schon lange hatte ich von Bondjol her eine riesige (*Spathodea*) Sungkei wahrgenommen, von der ich hier aber unter einem Baume eine hinreichende Anzahl reifer Früchte fand, ebenso von einer kletternden Bauhinie mit orangengelben Blüten, nach der ich mich auch schon oft gesehnt hatte.

(Schluss folgt.)

### Expedition der k. k. Fregatte „Novara.“

Unter dem Commodore Baron von Wallerstorf-Urbair.

#### Nikobarische Waldbilder.

Wenn man es unternimmt, ein Bild von der Natur der Nikobarischen Inseln zu entwerfen, so kann man einem solchen Versuche mit Fug und Recht keine andere Aufschrift geben als „Waldbilder“. Nähert man sich im kleinen Boote der Küste einer Insel, so befindet man sich oft schon mitten im Wald, noch ehe man den Fuss auf trockenen Boden setzen kann, im Mangrovenwald. Und betritt man die Küste selbst, so ist man an trockener sandiger Stelle im Kokoswald, an sumpfiger Stelle im Pandanuswald. Und will man aus all diesem Wald hinaus, so kommt man immer wieder in den Wald, in einen Hochwald mit riesigen Bäumen und in den Urwald, bis man endlich den Wald vor lauter Wald gar nicht mehr sieht. Nur auf den nördlichen Inseln kann es gelingen, sich durchhauend durch dicht verflochtenes Gestrüpp plötzlich auf freie Grasflächen zu kommen. Aber das Gras ist so hoch und dicht, dass man nicht weiter kann, und die Sonne brennt so heiss, dass man sich abermals in den Schatten des Waldes flüchtet. Der Wald ist der ganze Reichthum und die einzige Schönheit dieser Inseln, den Wald

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesamte Botanik](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Teysmann J. E.

Artikel/Article: [Botanische Reise durch das westliche Sumatra. 253-263](#)